

## Rezension

*Günter und Monica Rau: Das Glaslaboratorium des Johann Kunckel auf der Pfaueninsel in Berlin (Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Neue Folge 16). Berlin: Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz 2009. 124 Seiten, davon 43 Seiten Text mit 27 Schwarz-Weiß-Abbildungen sowie 66 Schwarz-Weiß- und 5 Farb-Tafeln, ISBN 978-3-88609-658-9, € 39,-*

Mit dem 16. Band der Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte unter der (neuen) Herausgeberschaft des Berliner Landesarchäologen Matthias Wemhof sowie den Mitherausgebern Jörg Haspel und Karin Wagner wird erstmals ein rein neuzeitliches archäologisch-historisches Forschungsprojekt innerhalb dieser Reihe vorgestellt. Ziel der Publikation sind die Darstellung der archäologischen Hinterlassenschaft der nur in den Jahren 1685 bis 1688 tätigen Glashütte auf der Berliner Pfaueninsel und die Präsentation der verschiedenen Fundgruppen. Zugleich soll „die Vorlage der Ausgrabungsbefunde und Fundstücke [...] Anreiz für weitere interdisziplinäre Forschungen sein, die Naturwissenschaftler, Glastechniker und Kunsthistoriker einschließt“ (Einleitung, S. 11). Günter Rau sieht „als wichtigstes Arbeitsergebnis“ den durch Analysen des Fundmaterials erbrachten Nachweis, „dass Johann Kunckel auf der Pfaueninsel [...] das echte Goldrubinglas [...] geschmolzen hat“ (ebenda).

Das Buch über das Glaslaboratorium beschreibt nach dem Vorwort der Herausgeber (S. 9) und einer Einleitung (S. 10 f.) recht umfangreich und mit zahlreichen Zitaten belegt Lebensgeschichte und Werk von Johann Kunckel. Mit dem Kapitel „Die Ausgrabungen auf der Pfaueninsel“ (S. 27–41) folgt eine Darstellung der verschiedenen archäologischen Fundstellen und Baubefunde sowie der Ofenüberreste mit anschaulichen Schwarz-Weiß-Fotos und Plänen/Zeichnungen. Bei den „Bemerkungen zu den Glasfunden“ (S. 42 f.) werden drei Glas-Typen vorgestellt, mit denen auf der Pfaueninsel in erster Linie experimentiert und gearbeitet worden ist. Einem Literaturverzeichnis (S. 44–47) folgt ein „Katalog

ausgewählter Funde“ (S. 48–52), der in sehr knapper Form Hohlgläser, Applikationen, Perlen, Laborglas, Flachglas, gefärbtes Glas, keramische Schmelzgefäße und Laborgeräte, Eisengegenstände sowie Haushaltsgeräte mehr streift als beschreibt. Daran schließt sich mit 71 Tafeln (davon 66 Tafeln Schwarz-Weiß-Zeichnungen) ein reichhaltiger Abbildungsteil an, der in verschiedenen Maßstäben zwischen 1:3 und 1:1 in guter Qualität das archäologische Fundmaterial vor Augen führt. Die von Monica Rau angefertigten Aquarelle (Taf. 67 und 68) und die farbigen Fototafeln (Taf. 69–71) vermitteln dabei einen kleinen Einblick von der Farbigkeit der gläsernen Fundstücke.

So notwendig und erfreulich die Vorlage der archäologischen Überreste und des Fundmaterials von der Pfaueninsel auch sind – das jetzt veröffentlichte Buch ist zugleich ein streckenweise überholtes Buch. Schon ein Blick auf die von Rau verwendete Literatur macht deutlich, dass bis auf einen Beitrag aus dem Jahr 1987 keine Publikationen beachtet wurden, die nach 1976 erschienen sind, also nach dem Zeitpunkt, als der Autor selbst im *Medizinhistorischen Journal* (Nr. 11, 1976, S. 129–148) seine Ergebnisse publizierte und sie jetzt, 33 Jahre später, in passageweise deckungsgleichem Wortlaut wiederholt (zum Beispiel Rau 1976, S. 133 und Rau 2009, S. 29). Dies ist besonders deswegen schade, weil in den letzten drei Jahrzehnten speziell zu Johann Kunckel viel geschrieben wurde, und hier die Möglichkeit bestanden hätte, die neuesten Erkenntnisse nicht nur mit einzuflechten, sondern sie vor dem Hintergrund einer archäologisch-historischen Betrachtung zu überprüfen. Dazu zählt insbesondere das unverzichtbare Werk von Dedo von Kerksenbrock-Krosigk;<sup>1</sup> gleichermaßen hätten die Beiträge von Fritz Treichel,<sup>2</sup> Werner Loibl,<sup>3</sup> Anna-Elisabeth Theuerkauff-Liederwald,<sup>4</sup> wie auch Lothar Kuhnert<sup>5</sup> hier mit beachtet werden müssen. Einzubeziehen wären in diesem Zusammenhang ebenso die Arbeiten von Werner Foit<sup>6</sup> und Christian Selchow<sup>7</sup> gewesen. Dagegen wird des öfteren Leonard Bölsche (1909) zitiert, dessen Arbeit über Kunckel zum Teil widerlegt wurde.

Einige Angaben Raus zur Biografie und zur „*Ars vitraria*“ Kunckels sind nicht ganz stimmig interpretiert. So hält sich Johann Wolfgang von Goethe im August 1822 nicht bei der „Glasmacherfamilie Fikentscher in Redwitz“ (S. 10) auf, sondern beim Bürgermeister und Chemiefabrikanten Wolf Caspar Fickentscher, der 1788 eine chemische Fabrik gegründet hatte, an die eine Glashütte angeschlossen war (freundlicher Hinweis von Werner Loibl, Gauting). Und Kunckels über sechsjähriger Aufenthalt in Annaburg wird wohl kaum als ein „Zwischenaufenthalt“ (S. 13) zu bezeichnen sein. Neu gegenüber der Fassung von 1976 ist der oftmalige Verweis auf Johann Wolfgang von Goethe (S. 10, 11, 12, 22, 23) und darauf, dass dessen Beitrag über Kunckel kaum Beachtung fand. Allerdings fällt Raus Kritik an anderen Autoren auf ihn selbst zurück, da er 1976 Goethe ebenfalls nicht nannte: „Unglaublich erscheint es, wieviele Arbeiten über Kunckel geschrieben wurden, ohne Goethe darin zu erwähnen“ (S. 23, Anm. 68).

Die Beschreibung der Ausgrabungen auf der Pfaueninsel ist, der Fassung von 1976 folgend, recht knapp ausgefallen. Wer diesen Bericht bereits kannte, hatte von einer Neu-Bearbeitung etwas mehr erwartet, zumal einige Fragen weiter offen geblieben sind, wie etwa die Frage „nach den [...] Standorten der] eigentlichen Glasschmelzöfen“ (S. 38). Dementsprechend sind auch die „Bemerkungen zu den Glasfunden“ (S. 42 f.) wenig umfangreich. Da auf Literatur der letzten 33 Jahre verzichtet wurde, konnten über den damaligen Forschungsstand hinaus kaum neue Erkenntnisse eingearbeitet werden. So lassen sich einige Korrekturen zu Raus Ausführungen nur in dieser Rezension vorstellen. Dazu gehört, dass keineswegs „die Kunst massives Rubinglas zu schmelzen mit Kunckels Tod nahezu verloren [ging]“ (S. 42), sondern unter anderem die Potsdamer Hütte insbesondere seit 1719 unter Ehrenfried Krieger

1 von Kerksenbrock-Krosigk, Dedo: *Rubinglas des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts*. Mainz 2001.

2 Treichel, Fritz: *Bemerkungen zum Lebenslauf des Glasmachers Johann Kunckel*; in: *Zeitschrift für niederdeutsche Familienkunde* 56, 1981, 37–44.

3 Loibl, Werner: *Untersuchungen an historischen blauen Gläsern aus dem Glaslaboratorium auf der Pfaueninsel*. Dissertation des Fachbereichs für Synthetische und Analytische Chemie der Technischen Universität Berlin. Berlin 1981.

4 Theuerkauff-Liederwald, Anna-Elisabeth: *Bechergläser, daran die Farben aus Metallen gezogen, von dem berühmten Kunckel verfertigt*; in: *Journal of Glass Studies* 49, 2007, 179–190.

5 Kuhnert, Lothar: *Johann Kunckel. Die Erfindung der Nanotechnologie in Berlin*. Berlin 2008.

6 Foit, Werner: *Untersuchungen an historischen blauen Gläsern aus dem Glaslaboratorium auf der Pfaueninsel*. Dissertation des Fachbereichs für Synthetische und Analytische Chemie der Technischen Universität Berlin. Berlin 1981.

7 Selchow, Christian: *Analytische Untersuchungen an historischen Tiegeln aus Kunckels Glaslaboratorium auf der Pfaueninsel*. Hausarbeit für die Erste Wissenschaftliche Staatsprüfung für das Amt des Studienrates. Berlin 1984.

nochmals eine Blütezeit bei der Herstellung von Rubinglas erreichte (Kerssenbrock-Krosigk 2001, S. 44 ff., S. 145). Auch die Behauptung, dass es „keine sicheren Kunckel-Rubingläser mehr gibt“ (S. 42) ist überholt, nachdem Anna-Elisabeth Theuerkauff-Liederwald in ihrem Beitrag (2007, S. 181) darauf hingewiesen hat, dass Johann Linck nach 1674 seine Glas-Sammlung erweiterte und dabei fünf facettierte Glasbecher verschiedener Farbnuancen Kunckels Produktion zugewiesen hat (einer der Becher ist ein Goldrubinglas; freundlicher Hinweis von Lothar Franze, Potsdam), was im Leipziger Index Musaei Linckiani der Jahre 1783–1787 erneut bestätigt wurde. Insgesamt sind die glaskundlichen Ausführungen Raus zu Kunckel nicht ganz frei von unrichtigen Vorstellungen. So hat zum Beispiel Werner Loibl (2007, S. 82–85) herausgearbeitet, dass Kunckels Kenntnisse zum Goldrubin und Crystallglas auch auf Johann Daniel Crafft und Johann Rudolf Glauber zurückgehen. Und die Vorstellung, dass Kunckel die auf der Pfaueninsel aufgefundenen Schlangenfadengläser *à la façon de Venise* „wohl spielerisch gefertigt [...] hat,] um zu zeigen – all das kann ich auch“ (S. 43) ist deswegen nicht anzunehmen, weil davon ausgegangen werden kann, dass Kunckel nie selbst mit der Pfeife gearbeitet hat. Günter Rau zeigt sich überrascht vom hohen Anteil von Massenprodukten wie etwa Römer (S. 49) am Gläserrepertoire. Es ist aber zu bedenken, dass auf der Pfaueninsel auch Glasmacher gearbeitet haben, die ebenso einfaches Gebrauchsglas fertigten. Die Spezialaufträge Kunckels und seine besonderen Gemenge-Zusammensetzungen markierten hier zwar in erster Linie den Status einer Experimentierhütte, die Wirtschaftlichkeit des Glasbetriebes wurde aber gleichfalls nicht außer acht gelassen.

Der große Gewinn der Arbeit von Günter und Monica Rau gegenüber der Erst-Publikation im Jahre 1976 liegt in der umfangreichen und gut illustrierten Vorstellung des Fundmaterials von der Pfaueninsel. Damit werden einerseits Produktions- und Experimentier-Repertoire in Form, Funktion und Farbe anschaulich dargestellt, andererseits ein Licht auf den Alltag in der Glashütte selbst geworfen. Bedauernd ist dagegen, dass verschiedene neue Erkenntnisse von den Autoren nicht aufgegriffen beziehungsweise vorgestellt worden sind und so auf eine Aktualisierung der Biographie Kunckels und von Grabungsergebnissen verzichtet wurde. Gleichwohl ist den Herausgebern in hohem Maße dafür zu danken, dass nun eine archäologisch-historische Arbeit über Johann Kunckels Zeit auf der Pfaueninsel als Monografie vorliegt, die das Bild über diesen genialen Glasmeister komplettiert; die Arbeit sollte daher in keiner Literatur-Zusammenstellung zum Thema Kunckel fehlen.

Dr. Peter Steppuhn  
Hauptstraße 10  
D-23966 Rambow bei Wismar  
p.steppuhn@gmx.de